Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

38 (21.9.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 38. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 21. September 1855.

Der deutsche Arzt in Trebisond.

In einem reichgeschmückten Zimmer der stolzen Burg von Trebisond schritt mit allen Anzeichen ungeduldiger Erwartung ein junger Mann auf und nieder. Seine schönen, von der Sonne des Südens gebräunten Gesichtszüge verriethen, ebenso gut als die abendländische Kleidung, den Europäer. Oefters blieb er gedankenvoll an einem der Fenster stehen, besonders an der Seite, wo sein träumerischer Blick hinschweifen konnte, über die dunkelgrünen Waldberge, die am asiatischen Ufer des schwarzen Meeres in malerischen Gruppen emporsteigen. Dorthin zog es den Fremden mit mächtiger Sehnsucht. Der Gedanke, jene vielleicht noch nie vom Fuß eines Europäers betretene Matten und die von der Vegetation des Südens überwucherten Bergthäler durchstreifen zu können, dabei auch die Eigenthümlichkeiten eines fast unbekannten Bergvolkes zu beobachten, dieser Gedanke hatte für den jungen Arzt und Naturforscher — beides war der Fremde — einen unwiderstehlichen Reiz.

Bereits seit mehreren Wochen sah aber Arnold, so hieß der junge Arzt, sich gegen seinen Willen in Trebisond zurückgehalten. Als er hier landete, war der Pascha eben krank, und kaum erfuhr dieser die Ankunft eines fränkischen Arztes, als er diesen zu sich beschied. Der Kunst des jungen Arztes gelang es zwar, das Uebel schnell zu heben; allein der Pascha, obgleich völlig hergestellt, wollte es immer nicht zugeben, daß Arnold weiter in's Gebirge gehe: „Du hast mir Gutes gethan, Christ, sagte er, als der junge Arzt einmal besonders in ihn drang; ich darf nicht einwilligen, daß du in's Verderben rennst. Die wilden Kurden und andere Raubhorden durchstreifen das Gebirg und würden dich sicher unterwegs überfallen und ermorden. Auf mein Haupt fiele die Verantwortung, wenn ich dich ziehen ließe. Entschlage dich daher jedes Gedankens an dieß thörichte Unternehmen; ich meine es gut mit dir."

Doch Arnold war nicht gesonnen, den wohlüberdachten Reiseplan so leicht aufzugeben, viel eher war er entschlossen, auch ohne die Erlaubniß des Pascha's die Reise in's Gebirg zu unternehmen, in welchem Fall er scheinbar nach Konstantinopel zurückkehren, unterwegs aber an's Land steigen und nach Lasistan gehen wollte. Ehe er zur Ausführung dieses Planes schritt, versuchte er indeß noch einmal, den Pascha zur Einwilligung zu bewegen und hatte deßhalb bei demselben um eine Audienz nachsuchen lassen.

Im Vorzimmer des Pascha's wartete er bereits lange, länger als er je hier hatte warten müssen. Er sah jezt zwei Reiter aus der Burg sich entfernen, die schon bei ihrer, etwa eine Stunde früher erfolgten Ankunft seine Aufmerksamkeit erregt hatten. Der erste der Reiter war noch ein Jüngling, schlank wie ein junger Palmbaum; auf seinem edelgeformten Gesicht aber lag ein so ernster, düstrer Ausdruck, wie man ihn selten auf solch jugendlichfrischen Gesichtern findet; er war mit einem glänzenden Schuppenpanzer bekleidet und ganz kriegerisch ausgerüstet. Der ritterliche Anstand, mit dem er zu Rosse saß, die Gewandtheit und Zierlichkeit in allen seinen Bewegungen, Alles hatte so viel Anziehendes, daß Arnold mit unerklärlichem Interesse diese Erscheinung betrachtete. Ein breitschulteriger Alter, wahrscheinlich ein Diener, ritt hinter dem Jüngling her, und die Sicherheit, mit welcher beide den steilen Schloßweg hinabsprengten, ließ nicht verkennen, daß Roß und Reiter wohl gewohnt waren, auf ungangbaren Bergpfaden dahin zu galoppiren. —

Einige Minuten später hoben sich die schweren Damastvorhänge, welche die Thüre deckten, und ein Diener erschien, den Arzt zum Pascha zu rufen. In einem mit allem Luxus des Orientes geschmückten Saal empfing der Gebieter von Trebisond seinen Gast. Abdullah-Pascha war ein schöner, für sein Alter aber ziemlich abgelebt aussehender Mann; sein ganzes Benehmen war würdevoll und höflich, doch hatte sein Blick bei aller Freundlichkeit etwas Lauerndes, was seinem Gesicht einen tückischen, hinterlistigen Ausdruck gab.

Auf seinen Wink nahm Arnold auf einem mit dem feinsten persischen Gewebe überdeckten Divan Plaz, und Sklaven brachten Kaffee und Pfeifen. Erst nach einer Weile fragte der Pascha nach den Wünschen des jungen Arztes.

„Herr, begann dieser, ich komme, dich um meine Entlassung zu ersuchen. Du hast mich gütig gewarnt vor den Gefahren, denen ein Reisender, besonders ein Abendländer, ausgesezt ist. Dein Rath ist weise und deine Theilnahme hat mich tief gerührt; dennoch aber wage ich es, dich wiederholt zu bitten: laß mich ziehen, wohin meine Pflicht mich ruft. Der hohe Beherrscher des Landes, in dem ich geboren bin, liegt an schwerer Krankheit darnieder; die Heilkräuter, die allein noch helfen können, wachsen nirgends als in den hohen Gebirgen deines Gebietes, und ich bin ausgezogen, sie zu sammeln und heimzubringen, damit das kostbare Leben meines Fürsten gerettet werde. Kehre ich nicht bald mit diesen Arzneikräutern zurück, so stirbt mein Fürst, und ich verliere meinen Kopf, wenn ich wieder in mein Heimathland komme. Laß mich also ziehen; es ist besser, ich wage mein Leben, um die heilkräftigen Kräuter zu erhalten, als daß ich durch längeres Zaudern das theure Leben meines Herrn und Königs gefährde und mein Name verflucht werde, als der Name eines feigen Verräthers."

Ruhig hatte der Pascha die mit ziemlich überzeugendem Tone vorgebrachte Fabel des jungen Arztes angehört; er schwieg noch einen Augenblick, als sinne er über etwas nach. Dann sagte er freundlich: „Allah wird dich segnen, Christ, für deine musterhafte Treue. Ferne sei von mir jeder Gedanke, dich länger aufzuhalten und das Leben deines Gebieters in Gefahr zu bringen. Reise wann und wohin du willst, mein Wille wird dir nicht entgegen seyn. Für deine Sicherheit aber werde ich möglichst sorgen. Mein Schreiber soll einen Bujurulb (offenen Brief für alle Behörden) ausfertigen, damit du als mein Hekim-Baschi (Leibarzt) überall gastfreie Aufnahme findest. Auch einen kundigen Führer und Dolmetscher werde ich dir verschaffen, und einige treue Begleiter sollen für deine Sicherheit mit ihren Köpfen haften. Ziehe also in Frieden; Allah möge dich begleiten und dich glücklich in dein Land zurückführen. Ich werde dich rufen lassen, sobald alle Vorkehren getroffen sind."

Mit einer leichten Handbewegung entließ hierauf der Pascha den jungen Arzt, der freudig überrascht über die schnelle und günstige Gewährung sich entfernte.

Wenige Augenblicke später befand er sich auf dem Wege, der zur Stadt hinab führt. Die Hize war ungewöhnlich drückend. Kein Lufthauch bewegte die unübersehbare Fläche des schwarzen Meeres. Plötzlich aber wurde die über die Gegend lagernde Stille durch einen dumpfen, donnerähnlichen Schlag unterbrochen, der weithin durch die Luft dröhnte, und Arnold

glaubte im gleichen Augenblick eine schwankende Bewegung des Bodens unter seinen Füßen zu fühlen. Er blieb aufmerksam stehen, allein es war nichts weiter zu bemerken. Eine mächtige hoch aufwirbelnde Staubwolke lenkte jedoch bald seine Blicke und Schritte nach einem dem Hafen nahe gelegenen Stadttheile, wo in den halb verfallenen Palästen, die wahrscheinlich noch von den Gründern der Stadt, den alten Genuesern herrühren, viele ärmeren Familien wohnten. —

Dort waren die Mauern eines dieser uralten Gebäude zusammengestürzt, hatten eine daran gebaute hölzerne Baracke im Sturze niedergerissen und wahrscheinlich die Bewohner dieser Hütte unter den Trümmern begraben.

Der junge Arzt fand die Unglücksstätte bereits durch einen Haufen Neugieriger umgeben. Der Gedanke, daß hier vielleicht bei rascher Hülfe noch Menschenleben zu retten seien, trieb ihn näher, und da es ihm schien, als dringe wirklich an einer Stelle ein schwaches Aechzen herauf, legte er sogleich Hand an einen der herabgestürzten Steine und rief die Nahestehenden zum Beistand auf, indem er ihnen seine Wahrnehmung mittheilte. Doch fand sein Aufruf wenig Theilnahme, ausser einigen griechischen Schiffleuten und Armeniern griff Niemand zu.

In diesem Augenblick hielten zwei Reiter an der Ruine still. Arnold erkannte den Jüngling, der heute im Schlosse war, und seinen Begleiter. Nach einigen Fragen an die Umstehenden schwang sich der junge Reiter schnell vom Pferde, ergriff ohne Umstände eines der Trümmer und trug es vom Schutthaufen hinweg, sein Begleiter folgte, nachdem er die Rosse an eine Säule des benachbarten alten Palastes angebunden, diesem Beispiele. Der Trümmerhaufen war indeß zu groß, als daß so wenige Hände schnell genug zu den Verschütteten durchzudringen vermochten. Der junge Reiter forderte daher die müßigen Zuschauer auf, zu helfen. Seine Worte fruchteten jedoch nichts; ein Theil der Neugierigen schlich sachte davon, während die Andern gleichgültig stehen blieben und mit wahrhaft thierischer Stumpfheit auf diese Scene der Zerstörung hinstarrten.

Bei solcher Wahrnehmung ergriff der junge Reiter den nächsten Gaffer beim Arme und verlangte nachdrücklich seinen thätigen Beistand zur Rettung der Verunglückten. Allein dieser schüttelte den Kopf und versezte mit dem ganzen Phlegma eines ächten Muselmannes: „Dieß kommt von Gott!“ —

„Und dieß kommt auch von Gott!“ entgegnete der entrüstete Jüngling, indem er einen daliegenden Sparren ergriff und dem stumpfsinnigen Türken einen derben Schlag über die Schultern versezte. Und mit rascher Bewegung ein Pistol aus dem Gürtel reißend und auf den Haufen der Elenden richtend, sezte er mit der Miene imponirender Entschlossenheit hinzu: „Und diese Kugel ist für den bestimmt, der noch einen Augenblick zaudert, zu helfen, wo es die Rettung unglücklicher Mitmenschen gilt.“

Dieß wirkte. Augenblicklich waren alle bisher müßigen Hände rührig. Das Wimmern und Stöhnen, das eine Zeit lang deutlich heraufönte, war indessen wieder verstummt. Und als endlich durch die vereinten Bemühungen die schweren Steinmassen entfernt wurden und das Gebälke frei lag, fand man zwar die armen Verschütteten, aber zerschmettert und leblos.

Zulezt noch wurde der Körper eines wild aussehenden Mannes entdeckt, über dem sich einige größere Bruchstücke des Gebäudes gekreuzt und so die nachstürzenden Trümmer in die Höhe gehalten hatten. Arnold untersuchte den anscheinend leblosen Körper, und da er an demselben keine tödtliche Verlezung, nur einige wenig gefährliche Wunden und Quetschungen fand, hielt er es für wahrscheinlich, daß hier nur eine lethargische Lähmung der Lebensorgane stattfände, die vielleicht durch eine schleunige Aderlaß sich beseitigen ließ. Ohne Zögern entblößte er daher den linken Arm des Verunglückten, legte eine eilig angefertigte Compresse darum und bat den jungen Reiter um seinen Dolch, den ihm dieser auch sogleich bereitwillig reichte.

Die neugierig näher drängenden Türken sahen jezt mit Schaudern, wie der junge Arzt die haarscharfe Spize des Dolches ansezte, und aus der schnell entstandenen Wunde das Blut zuerst tropfenweise, dann allmählig stärker hervorquoll. Und indem der Blutstrom bogenförmig aufstieg, hob plözlich auch ein tiefer Athemzug die Brust des Todtgeglaubten, seine Lippen bewegten sich und seine Rechte zuckte nach der Stirnwunde, die ihm Schmerz zu verursachen schien. Ein allgemeiner Ausruf des Erstaunens ließ sich hören, und man rief: „Ein Wunder! Hier ist ein Hekim, der Todte erwecken kann!“

Während der junge Arzt noch einen Verband umlegte, schlug der Gerettete die Augen auf und verrieth durch leise Anzeichen die wiederkehrende Besinnung. Da Niemand da war, der die fernere Sorge für den Verwundeten zu übernehmen Miene machte, wollte ihn Arnold in ein nahe liegendes Haus bringen lassen, wo er selbst die ersten Tage nach seiner Ankunft logirt hatte. Der junge Reiter, dessen blizendes Auge mit sichtbarem Wohlgefallen allen Bewegungen des Arztes gefolgt war, ließ, sobald er diese Absicht erkannte, durch seinen Diener eine Trage und Träger herbeiholen, die er für diesen Dienst gut zu bezahlen versprach, was auch geschah. Er begleitete den Hülflosen bis in die bezeichnete Wohnung, verschwand aber, während der Arzt noch den Hausbewohnern die erforderlichen Weisungen gab. Neben den Kissen des Verwundeten fanden sich nachher mehrere blinkende Goldstücke, die Niemand als der ritterliche Jüngling dort gelassen haben konnte. (Fortsezung folgt.)

†* Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsezung.)

32stes Kapitel.

Der böse Finger.

Was man nicht gerne hat, was man zürnt, das thun die Leute uns gerne. Darum ist eine Regel der Klugheit, ja nicht merken zu lassen, was uns ärgert, was uns erzürnt, was uns eckelt, was uns betrübt, was uns gefährlich, was uns schädlich, was für uns schmerzlich ist, welche Gelegenheit uns Verderben droht, welche schwache Seite uns in Nachtheil bringen kann. Dieß Alles zusammen genommen macht den bösen Finger aus, den die Leute gerne anstoßen, wenn wir die Unvorsichtigkeit haben, denselben merken zu lassen, wodurch dann unser Leben verbittert wird. Wer sich gegen einen Bienenstich wehrt und drein wirft unter die Bienen, der wird für seinen Stich, der ihn unwillig macht, hundert Stiche erhalten. Wer sich gegen die Mücken wehrt, wird zulezt von großen Insekten gestochen werden.

Nimm die Welt, wie sie ist, wie sie sich in der Geschichte im Großen, in den Erfahrungen einzelner Menschen im Kleinen darstellt, und du wirst finden, wie gerne die Bosheit der Menschen einen Plaz sucht, um uns am wehesten thun zu können; — so ists und nicht anders. Jeder Mensch hat seine schwache, empfindsame, reizbare Seite, welche von der Bosheit scharfsinnig aufgesucht wird. Eine Königin in England, welche ihren Mann stürzen wollte, ließ sich von ihrem Rathgeber mit höllischer Freude die Stund und die Stelle angeben, wo ihr Mann — Mensch — das ist sterblich, verlezbar war, auf welchen Rath hin sie ihren Operations-Plan gebaut und ausgeführt hat. Hektor, der Held in Troja, war am Fersen verwundbar, wie das Orakel sagte, was der Grieche zu benüzen verstand. Jeder weiß, wo er von seinem Schuh gedrückt wird. Nun diese Stelle sorgfältig verschweigen ist eine Funktion der Klugheit. Die Noth eines Menschen wird von der Bosheit benüzt. Darum laß, soviel an dir liegt, niemals deine Noth merken. Es hat jedes Amt, jeder Stand seine delikate Seite, die etwas heiglich zu berühren ist. Begleitest du nun ein Amt, eine öffentliche Stelle, in welcher Art es sei, so hast du zwei wunde Stellen der Bosheit zu verbergen, nemlich: die wunde Stelle deines Berufes, und die wunde Stelle an dir selbst, als Adamssohn.

Das Unglück schlägt sehr oft dahin, wo es den Menschen am meisten schmerzt. Die Bosheit der Feinde suchet mit Fleiß einen Menschen zu Schwachheiten zu verleiten, daß er empfindlich werden möge; sie stichelt und schneidet so lange, bis sie glaubt, den rechten Ort gefunden zu haben. Mache nun und wache, daß der, welcher bei dir die schwache Seite sucht, sie ja nicht findet und leer abziehen muß. Es werden oft alle Mittel aufgeboten, um eine schwache Seite an uns zu finden. Man lobt, man schmeichelt unserer Eitelkeit, man rühmt uns, man giebt Geschenke oder wenigstens Verheißungen, man macht uns Vergnügungen, wenn wir so dumm sind, sie für solche zu halten, man droht, man sucht Schrecken uns einzujagen, man poltert gegen uns — und wie die Werkzeuge der Feinde heißen, welche oft durch eine dritte, zehnte und zwanzigste Hand uns bearbeiten wollen. Ist dein Feind ein offener und öffentlicher Feind, so stellt er seine Agenten an, die unter den artigsten Vorwänden kommen, sich deine Freunde nennen, dir Rath geben, auf deinen Feind schimpfen, und nur von dir weggehen und das Referat ablegen. Man sticht fein und grob und zieht an allen Registern herum, wie bei einer Orgel, der man die Töne, die man wünscht, entlocken will. Der Kluge läßt nicht merken, ob ihm eine Rede wohl oder weh thut; läßt nicht merken, ob er sich getroffen fühlt, oder nicht.

Der Kluge giebt sich niemals bloß über das, was ihn heimlich verdrießt oder erfreut, damit das Unangenehme eher aufhören, das Angenehme länger dauern möge. Wahres Mitleiden wird seltener gefunden, als die Schadenfreude, welche man häufig antrifft, und oft bei solchen, wo man es am wenigsten vermuthet. Darum, was dir auch begegnen mag und schon begegnet ist, klage nicht, denn Klagen reizen die Bosheit zur Schadenfreude. Erzählungen über uns zugefügte Unbilden zeigen der Bosheit den Weg, wie man es machen müsse, um uns zu ärgern. Viele geben durch ihre Klagen über erlittene Beleidigungen nur Veranlassung zu neuen und oft größern Beleidigungen. Der Mißhandelte verliert meistens an Achtung, wenn man es sich nicht laut gesteht; doch wird es gedacht und man wird kalt gegen ihn. Weit ehrenvoller und vortheilhafter ist es zu erzählen, welche Ehren, welche Gunst und Freundschaftsbezeugungen, welche Wohlthaten man schon empfangen habe, obgleich auch diese nicht nothwendig erzählt werden dürfen. Jeder wache daher über seine Angelegenheiten, über seine Interessen, wie über ein Heiligthum und verberge mit aller Sorgfalt die wunden Stellen seines Charakters. Auch gebe er sich Mühe sie zu heilen.

Stärke die wunde Stelle deines Charakters, und vergiß nicht, daß jener Theil, der wund war, zuerst die Wetter anzieht, wenn er auch geheilt ist. Die bekämpfte böse Lust stirbt niemals ganz in unserer Brust. Diese Heilung kann geschehen durch gute Grundsäze, durch Befestigung seines Willens. Zur Verhüllung der wunden Stelle — oder des bösen Fingers, wie der gemeine Sprachgebrauch sagt, gehört vor Allem Geistesgegenwart, die aber nicht die Frucht eines Augenblickes ist, sondern die Frucht einer langen unausgesezten Uebung des Geistes, der sich vorbereitet auf alle Möglichkeiten. Dann ist der Geist niemals überrascht, wenn die Möglichkeiten zu Wirklichkeiten werden. Ein ferneres Mittel um seinen bösen Finger zu verhüllen, damit er den Augen der Bosheit entgehe, ist Selbstbeherrschung verbunden mit Verschwiegenheit. Kurz gesagt, unser Benehmen muß so seyn, daß der Feind nie ganz weiß, woran er ist. Erzürne keine Frauenzimmer, denn sie regieren die ganze Welt. — Auch sind sie es, welche in der Kunst am weitesten kommen, die verschlossenen Herzen zu öffnen. Gegen die Feinheit dieses Geschlechts sei am meisten auf deiner Hut. Auch merke dir die Regel, daß das, was man oft einem Freund sagt, so lange wandelt und wandert, bis es zulezt der Feind erfährt. (Fortsezung folgt.)

Der türkische Divan.

Es waren der Gesellen vier
Zu ernstem Thun gedungen.
Der Maler und der Tapezier,
Der Schreiner mit seinem Jungen,
Die sollten restauriren,
Neu polstern und lackiren
Den alten, türkischen Divan.
Der Maler hat bald schwarz, bald hell,
Das Holzwerk angestrichen,
So daß das alte, morsche Gestell
Der schönsten Eiche geglichen.
Wie goldig glänzt und nette
Die messing'ne Rosette
Am alten, türkischen Divan.
Der Schreiner bessert, leimt und flickt
Mit gutem, russischem Leime;
Das alte Kissen wird gestickt,
Gefüllt die leeren Räume;
Roßhaar und Motten fliegen:
Bald kann man wieder liegen
Auf dem alten, türkischen Divan.
Und als der Divan restaurirt
Und thät von Seide blizen,
Da haben Alle Lust verspürt
Das Möbel zu besitzen.
Sie streiten heiß und lange;
Da ward ihm Angst und bange
Dem alten, türkischen Divan!

Da endlich schweigt das wilde Schrei'n:
„Was sollen wir Blut versprizen?
„Wir kommen friedlich überein
„Zu viert ihn zu besitzen!"
Schnell sezen sie sich selbander
Da kracht er morsch auseinander
Der alte, türkische Divan.

Einwirkung des Lichts auf das Wurzelwachsthum der Pflanzen.

Daß die Wirkungen des Lichts auf das Wachsthum der Pflanzen, auf die Richtung der Blätter und Zweige von großem Einfluß sind, ist bekannt. Blüthen, Blätter und Zweige neigen sich der Lichtseite zu, wie es jedes Blumenfenster zeigt. Weniger bekannt ist der Einfluß des Lichts auf das Wurzelwachsthum, obschon er ebenso wichtig und hervortretend ist. Man hat bisher das Eindringen der Wurzeln nach unten in die Erde dem Einfluße der Gravitation, der Anziehungskraft der Erde, aus der die Wurzeln ihre Nahrung ziehen, zugeschrieben, aber ein ebenso großer und noch größerer Einfluß gebührt dem Lichte. Die Wurzeln fliehen nämlich das Licht in entgegengesezter Richtung mit dem Stengelwachsthume. Versuche haben dies aufs Deutlichste bewiesen. Ein langer Kasten wurde gegen die Lichtwirkung von oben hermetisch verschlossen und auf einem Drahtgitter an der obern Decke im Innern desselben Erbsen-, Bohnen- und Kressensamen in feuchtes Moos gesäet. Am untern Ende erhielt der Kasten ein kleines Loch, in welches ein unter dem Kasten an einer Wand befestigter Spiegel das Sonnenlicht dergestalt in die Höhe warf, daß es die Samen von unten beschien. Beim Keimen des Samens richteten sich nun die Wurzeln in die Höhe, während die beblätterten Stengel dem Spiegel zu, nach unten wuchsen. Hierdurch ist aufs Deutlichste bewiesen, daß allein das Licht die Richtung des ganzen Pflanzenwachsthums bedingt.

Sentimentale Betrachtungen über die PrügelInstrumente.

Cultur, die alle Welt beleckt, hat auch auf Prügel sich erstreckt. Diesen Saz könnte ich als Thema nehmen; aber zu was Cultur? Die Prügel und die Prügelinstrumente sind so alt wie die Welt und wenn ich eine Geschichte derselben geben wollte, so müßte ich unbedingt mit der Prügelei des langen Laban beginnen.

Erlassen Sie mir diese Geschichte und die eigentliche Definition des Wortes, denn Prügel sind nichts anders, als die in den Stock umgesezte Redensart: „Wer nicht hören will, muß fühlen." — Ein alter Schriftsteller sagt: „Prügel sind in vielen Fällen eine heilsame Arznei!" Ist dies

wirklich so, dann wünscht wohl Jeder, daß man mit ihm homöopathisch zu Werke gehe, das heißt: ihm die Arznei in kleinen Portionen verabreiche.

Ich könnte noch vielfach schlagende Beweise beibringen. Aber wozu? An Orten, wo von Prügel die Rede, sucht man sich immer zu entfernen, dies will ich auch hier thun und nur die Mittel zum Zweck einer Betrachtung unterwerfen.

Die gefürchtetsten, zugleich aber auch die billigsten Instrumente auf der Erde sind unstreitig die Prügelinstrumente. Wo mit ihnen aufgespielt wird, herrscht gewöhnlich schon von vorn herein Disharmonie und wer noch nicht verstimmt ist, der wird es gewiß, wenn der Tanz vorüber, der gewöhnlich in VierviertelTakt geht.

Diese in der Cultur- und Sittengeschichte so wichtigen Requisiten sind fast durchgängig mehr Schlag- als Streichinstrumente. Wenn es Streichinstrumente wären, würde nur zu oft eine Veränderung des Tones eintreten, da bekanntlich allemal der passive Theil nach der Executirung im Gefühl seiner Schuld oder Nichtschuld andere Saiten aufzieht.

Eins aber haben sämmtliche Prügelinstrumente gemein: es geht hier Alles mit größter Präcision und es kann wohl Keiner sagen, daß es hier nicht geklappt hätte.

Wollen Sie wissen, aus welcher Tonart diese Instrumente gehen? Jedenfalls ist es A-dur, weil Jeder, der sie erblickt oder erprobt hat, gewiß allemal drei Kreuze macht.

Das kleinste unter diesen Instrumenten ist die Ruthe, aus der Fabrik Birkenreis und Compagnie. Seine gebundene Sprache ist den Kindern höchst verständlich; Virtuosen darauf sind die Schulmeister. Unten am Griff ist dieses Instrument nicht selten mit einem rothen Bande versehen und in manchem Hause muß das Kind nach beendigtem Streichquartett seine Lippen drauf drücken. Dies bezeichnet seinen Werth, es ist ein Instrument zum Küssen, weshalb es auch sehr hoch gehalten wird, denn es hat gewöhnlich seinen Plaz hinterm Spiegel.

Warum steckt die Ruthe hinterm Spiegel? Sie ahmt hier die Menschen nach. Der Spiegel sagt die Wahrheit, von der Wahrheit wollen aber gewöhnlich die Menschen nichts wissen und so geht sie ebenfalls hinten weg. — Vielleicht will sie auch andeuten: daß es mit ihr, wie oft mit andern Instrumenten im Hause, nur Spiegelfechterei sei.

Wenn der RuthenCursus vorüber und die liebe Schulzeit beginnt, dann wird nicht selten ein Instrument in Anwendung gebracht, welches sich durch Klappen auszeichnet. Es ist das Lineal. Nach Ansicht und Gebrauch vieler Lehrer ist dies Instrument zu Fingerübungen günstig und da es sich bekanntlich in die Länge zieht, wird sehr eilfertig, meist in Sechzehntheilchen, damit verfahren. Warum? Weil es Jedem, der es nur ein wenig weg hat, dann sicher auf die Nägel brennt. Aus diesem Grunde mag es auch kommen, daß Alt und Jung das Lineal stets auf dem Striche hat.

Nachfolger der Ruthe und des Lineals ist der Haselstock. Es hat seinen Plaz gewöhnlich in der Ecke. Seiner Force liegt im Griff und im guten Zug. In Dorfschulen hat dies Instrument eine bedeutende Stimme, wird aber auch zuweilen im Hause bei Streichquartetten zum Besten verwahrloster Kinder in Anwendung gebracht,

Die Vorzeichnung dieses Instrumentes ist col legno, das heißt: mit dem Holze.

Der Haselstock ist vorzüglich auf den Triller eingerichtet, zu welchem Behuf ihm der nöthige Schwung von St. Sebastian verliehen wird, das ist nämlich der Tag, wo der Saft in die Bäume tritt. Aber selbst später noch, wenn er trocken, macht er in Vor- und Nachschlag seine Sache. Warum? Weil es bekannt ist, daß der Haselstock schon im Frühling des Waldes ausschlägt und sein ganzes Thun und Trachten auf Nüsse gerichtet ist.

In frühern Zeiten fand der Haselstock einmal einen Concurrenten im spanischen Röhrchen. Die deutschen Schulmeister waren aber viel zu gute Patrioten um nicht einheimischen Produkten den Vorzug zu geben.

Die spanischen Röhrchen haben übrigens zu aller Zeit viel Aehnlichkeit mit der spanischen Politik und den spanischen Börsenpapieren gehabt. Wie so? Sie zeigten sich stets etwas porös und als ein leerer Streich durch die Luft.

Das billigste Prügelinstrument ist eigentlich die Hand. An seiner Reinheit ist kein Zweifel, da es immer heißt: Eine Hand wäscht die Andere. Sie liebt bei ihren Compositionen das Presto und sucht bei einem Forte die Faustsage zu verwirklichen. — Wehe, wenn ein Stück vierhändig gespielt und alle Register gezogen werden. — Die hohe Schule dieser Instrumente sind vorzüglich Dorfkirmsen, wo es Virtuosen giebt, deren Werke oft aus kleinen Handlungen hervorgehen, aber dennoch den Stempel der Tüchtigkeit und wohl gar die Numer: Opus 99 an sich tragen.

Eigentlich sind diese, dem Nachdruck unterworfenen Compositionen für das Glockenspiel eingerichtet. Warum? Weil viele Schellen darin vorkommen. — (Schluß folgt.)

RaritätenKästlein.

⊙ TodesAnzeige. Unsere innigst geliebte, zärtlich gepflegte Tochter und Schwester, die blühende schwarze MeerFlotte ist aus diesem oberflächlichen Daseyn in eine andere, unergründliche Welt hinabgerufen worden. Ihr lezter Ausgang war der bekannte Ball bei Sinope, wo sie ohne Mühe große Eroberungen machte und Alles für sie entbrannte. Seit dieser Zeit war sie leidend und hafenlägerig. Hie und da schoß ihr etwas in die Seite und sie duldete große Schmerzen. Endlich bekam sie eine freiwillige Wassersucht, zu welcher sich ein Brand gesellte, der ihrem Leben ein schnelles Ende machte. Leider ist ihre in Kronstadt weilende Schwester Baltica ebenfalls schlecht disponirt und nicht im Stande, ihre Gemächer zu verlassen. Die grausame Politik wollte es, daß sich die beiden Schwestern, welche das innigste Verlangen hatten, einander die Hand zu reichen, niemals sehen sollten.

⊙ Pietsch. Du, Lehmann, weeßte nich, worum die Fleischpreise alle weile so steijen? — Lehmann. Ja, des will ick Dir sagen: weil die Schafe un die Ochsen jezt jut bezahlt werden.

⊙ Ein Bäuerlein in Böhmen, das gern auf der Eisenbahn nach Prag gefahren wäre, kam an die Kasse und fragte, was die Fahrt koste. — 48 Kreuzer. 36 Kreuzer werden auch genug seyn, wenn ich baar bezahle; hier sind sie. — Hier wird nicht gehandelt, lächelte der Beamte. Allein das Bäuerlein war zäh und wollte nicht mehr geben. Der Mann am Schalter wurde ungeduldig, schob dem Bäuerlein seine 36 Kreuzer hin und schlug ihm das Fenster vor der Nase zu. Das Bäuerlein sezte zu Fuß seine Reise fort. Plözlich hört er die Pfeife des Locomotivführers. Pfeife nur, hast du nicht gewollt, so will ich jezt auch nicht und geht seiner Wege, ohne sich umzusehen. Als endlich der Zug ihn einholt, da zieht er noch einmal das Beutelein und ruft dem Führer zu: In Gottes Namen, 42 Kreuzer will ich geben, aber keinen Heller mehr. Der aber dampft weiter und das Bäuerlein behält sein Geld und holt sich müde Beine.

Räthsel.

Die beiden Ersten sind die Kerne
Der Schaale, wachsend in der Ferne;
In vielen Speisen trifft Du sie.
Die Zähne litten durch die Lezte,
Falls Dich ihr Inhalt auch ergözte.
Im Ganzen selbst das Räthsel steh',
Das falsch benennet Jedermann,
Das beißen man, nicht knacken kann.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg